

Michael Jackson oder Zum Tod eines Unsterblichen

(Dharmatalk aus dem Sanghabrief von Marc Nottelmann-Feil)

In seinem Nachruf auf Michael Jackson veröffentlichte der Spiegel (vom 29.06.2009) ein Portrait des verstorbenen Sängers und Tänzers, das eine vage Vorstellung davon geben kann, warum man auch von Pop-Ikonen spricht. Der nicht genannte Popart-Künstler wählte wohl ganz bewusst die Form eines dreigliedrigen Altarbildes. Das Mittelbild des Triptychons zeigt Jackson als eine Art Gralsritter, auf ein leuchtendes Schwert gestützt. Auf dem rechten Seitenbild wird Jackson, der die Halbkniehaltung einnimmt, zum Ritter geschlagen, auf dem linken Seitenbild erhält er, nunmehr ganz kniend, eine purpurne Königskrone. Dabei sind es Bemerkenswerterweise Jacksons eigene Gralsritterhände, die den Ritterschlag bzw. die Krönung vornehmen. Über das Strahlenschwert auf dem Mittelbild setzte der Maler noch ein Gedicht:

I am the thinker, the
thinking,
the thought
I am the seeker, the seeking,
The sought
I am the dewdrop, the
sunshine,
The storm
I am the phenomena, the
field,
the form
I am the desert, the ocean,
the sky
I am the Primeval Self
In you and I”

Ich bin der Denker, das Denken,
der Gedanke.
Ich bin der Sucher, das Suchen,
die Suche.
Ich bin der Tautropfen, der Sonnenschein,
der Sturm.
Ich bin das Phänomen, das Feld,
die Form,
Ich bin die Wüste, der Ozean,
der Himmel.
Ich bin das ursprüngliche Selbst
In Dir und mir.

Es entspricht ganz der weltweiten religiösen Tradition Heilige in solcher Weise darzustellen. Shinran wurde z.B. schon bald nach seinem Tod auf Altarbildern dargestellt, die ebenfalls Inschriften tragen, und so wie die frühe Shinran-Ikonographie oft Texte zitiert, die Shinran selbst verfasst hat, so stammt auch die Inschrift auf dem Michael-Jackson-Triptychon aus einem Gedichtband des Sängers¹. Es ist Teil eines recht langen Gedichts mit dem Titel „Are you listening?“- Ich gestehe, dass mich das Gedicht noch mehr verblüfft hat, als das Gemälde und zwar weil es mir auf eine

befremdliche und eigentlich unangenehme Weise buddhistisch vorkam. Vielleicht hat sich Jackson vom Buddhismus inspirieren lassen, denn ein Wort wie „Primeval Self“ findet wohl man kaum anderswo als im buddhistischen Englisch. Die Aufgliederung in Denker, Denken und Gedanke, gibt es ebenfalls schon in Nagarjunas Abhandlung über den mittleren Weg (wenn auch anhand des Beispiels des Gehers, Gehens und des „Begangenens“). Der große Unterschied zwischen Jacksons und Nagarjunas Versen besteht im sich wiederholenden Verszeilenanfang: „Ich bin...“, „Ich bin...“ „Ich bin...“ Nur wenn man sie entfernt und durch einen anderen Zeilenschluss ersetzt, entstehen Strophen, die Nagarjuna wohl unterschrieben hätte:

„Der Denker, das Denken, der Gedanke
sind leer.
Der Sucher, das Suchen, die Suche
sind leer.
Der Tautropfen, der Sonnenschein, der Sturm
sind leer. Usw.“

Das Gemälde unterstreicht die Ich-Botschaft des Gedichts. Der Heilige, den es darstellt, ist kein gewöhnlicher Gralsritter: keine Taube schwebt über seinem Haupt und macht seine Herrlichkeit von etwas Höherem abhängig. Er trägt auch keinen Heiligenschein, sondern im Gegenteil: das Licht strahlt von dem Schwert in seiner Hand.

Bild und Gedicht, so scheint es mir, stellen im Popartstil einen wirklich „modernen Menschen“ dar, der alle Abhängigkeiten höherer Art abgelegt hat. Statt mit dem mittelalterlichen Menschen „Gott schuf mich, also bin ich“ zu sprechen, hält er sich an Descartesⁱⁱ: „Ich denke, also bin ich.“ Dieser moderne Mensch nimmt alles in eigene Regie: er adelt und krönt sich selbst. In seinem Alltagsleben entscheidet er, ob seine Hautfarbe schwarz oder weiß, seine Nase rund oder spitz ist, welche Gene seine Kinder haben sollen (Nobelpreisträrgene?), ob er morgen Abend fröhlich oder traurig ist (Tabletten vorbereiten!).

Ich bin mir nicht sicher, aber ich denke vieles, was unter dem Etikett „westlicher Buddhismus“ läuft, enthält auch solche Tendenzen. Viele Artikel, die über den Buddhismus geschrieben werden, vermitteln den Eindruck, man könne alles auf der Welt erreichen, wenn man sich nur richtig anstrengt: „Die drei Welten sind nur Geist“ auf diesen Lehrsatz einer wichtigen Schule der buddhistischen Philosophie, der Nur-Geist-Schule (Cittamatra), wird häufig verwiesen. Aber verstehen wir westlichen

Buddhisten dies nicht leicht aus der Perspektive Descartes, im Sinne „Mein Denken ist die Welt“? Dies wäre ein riesiges Missverständnis, denn man würde übersehen, dass am Anfang, an den der moderne Mensch sein „Ich“ setzt, im Buddhismus eine „Leerstelle“ steht.

In Jacksons Gedicht gibt es einige Verse, die größte Nähe zum Buddhismus nicht nur anzudeuten, sondern geradezu auszusprechen scheinen:

This body of mine	Dieser Körper von mir
Is a flux of energy	Ist ein Energiestrom.
In the river of time	Im Fluss der Zeit
Eons pass, ages come and go	Vergehen Äonen, Zeiten kommen
I appear and disappear	und gehen
Playing hide-and-seeek	Ich erscheine und verschwinde, spiele Verstecken.

Wie viele westliche Buddhisten würden diese Verse ohne Bedenken unterschreiben? Allerorten redet man ja auch in buddhistischen Büchern und Zeitschriften wie Jackson von Energie. Aber es ist immer Vorsicht geboten, wenn man in einem buddhistischen Texten Worte findet, die so nicht im Original stehen können. Im alten Indien gab es keinen von der Naturwissenschaft geprägten Energiebegriff. Wenn man ihn trotzdem verwendet, weil es vielleicht sinnvoll erscheint, sich einer modernen Sprache zu bedienen, so muss man sich darüber klar sein, welche Nebenbedeutungen bzw. Nebenwirkungen er hat. Im Energiebegriff ist z.B. klar die Botschaft enthalten: „Ich bin unveränderlich. Kontrolliere mich, dann kannst Du mich nutzen!“ Energie ist das, was durch Technik verfügbar gemacht wird, sie ist zu Händen wie das leuchtende Schwert in der Hand des Gralsritters Jackson, eine kontrollierbare und berechenbare Größe. Nur darum verliert das Auftauchen und Verschwinden des Körpers, von dem Jackson spricht, seinen Ernst, es ist ein Versteckspiel (hide-and-seeek).

Die Lehre des Buddhismus ist sicherlich, dass man alles erreichen kann, denn diejenigen, die in unseren Augen alles erreicht haben, haben dies aus buddhistischer Sicht nur, weil sie ein bestimmtes Karma angesammelt haben. Warum sollte es nicht möglich sein, dasselbe zu wiederholen? - Dennoch ist diese Lehre für sich genommen einseitig und höchst kritisch, wenn nicht noch ein Zweites hinzukommt. Die Zen-Buddhisten würden sagen: man muss durch das „Tor des Mu“ schreiten. Alle buddhistischen Schulen haben ihre spezifische Methoden, mit denen sie das Tor des Mu, nämlich den Weg der Negation (jap. Mu, Sanskrit: a) lehren.

Im Theravada-Buddhismus übte man in alten Zeiten z. B. die Leichenbetrachtung. Der Mönch setzt sich während eines längeren Zeitraums immer wieder einmal vor eine menschliche Leiche und beobachtet sie in ihrem Zersetzungsprozess. In der direkten Konfrontation mit diesem Ekelobjekt übt er sich, die Anhaftung an den Körper und seine „Schönheit“ zu überwinden. Immer wieder soll er den Gedanken fassen: „Dies bin ich nicht, dies ist nicht mein Selbst.“ Er findet im Angesicht des Todes die Negation, aber kein Selbst.

Der Tod, den der Theravada-Mönch in seiner ganzen Härte und auch „Unherrlichkeit“ auf sich nimmt, ist der Ich-Zerstörer schlechthin und er ist genau das, was Michael Jackson so konsequent leugnet. Nirgendwo findet sich in seinem Gedicht der leiseste Hinweis auf die Endlichkeit. In einem anderen Gedicht der gleichen Sammlung mit dem bezeichnenden Titel „Ecstasy“ schreibt er sogar: „I was born to never die...“

Im Shin-Buddhismus ist diese Endlichkeit des Menschen die Voraussetzung. Der Name des Buddha ist unendlich (a-mita), weil es der Mensch nicht ist. Nur indem der Mensch, diese Endlichkeit erkennt und anerkennt, d.h. den Namen Amidas in irgendeiner Weise anruft, dringt er bis zur Wirklichkeit des Lebens und seiner Situation vor. Erst dann kommt der Antwort auf Fragen näher, die Jackson am Anfang seines Gedichtes stellt: „Who I am? Who are you?“

Michael Jackson hat versucht, diese Fragen auf seine Weise zu beantworten, indem er aus sich eine Marke machte, eine Ich-AG, der es um „Glücksoptimierung“ („pursuit of happiness“ wie es die amerikanische Verfassung sagt) geht, und die darum mit anderen Ich-AGs in Konkurrenz steht. Das Ergebnis dieses allumfassenden Kontroll- und Manipulationsversuches beschrieb der Spiegel in seinem Nachruf mit den Worten: „Manchmal versuchte er ein Lächeln oder das, was die Gesichtsmuskeln noch zustande brachten.“ In diesem Sinne ist die Frage, die Jackson im Titel seines Gedichtes stellt, beängstigend: „Are you listening?“ (Hörst Du mich?) Der Mann, dem Milliarden Menschen zugehört haben, weiß auf diese Frage am Ende keine Antwort und zwar weil er wohl nie bis zum Anfang vorgedrungen ist. Ein Künstler kann die anderen Leute studieren, sie durchschauen, sich auf sie einstellen und ihren Geschmack treffen; in dieser Weise kann er sogar ihr Idol werden. Aber selbst die einfache Frage, ob da etwas da ist, was einem zuhört, das kann man aus sich selbst heraus nicht beantworten. Dazu muss man das Tor des Mu durchschreiten...

Michael Jackson ist ein großer Künstler gewesen, und zwar nicht nur, weil er mit dem Musikvideo eine neue Kunstform geschaffen hat. Er besaß vor

allem die Fähigkeit aller großen Künstler, das eigene Zeitalter symbolisch zusammenzufassen. Ein Comeback wäre ihm darum zu gönnen gewesen, und vielleicht hätte sein großes Talent noch eine Entwicklung in eine ganz andere Richtung geschafft. So aber bleibt sein Tod für immer mit dem bemerkenswerten Jahr 2009 verbunden, in dem sich so drängend die Frage stellt, ob dieser“ moderne Mensch“ , den er so eindringlich verkörperte, nicht tatsächlich in eine Sackgasse geraten ist.

¹ „Dancing the dream“ (Vollständig veröffentlicht unter: <http://www.scribd.com/doc/6547388/Michael-Jackson-Dancing-the-Dream>).

¹ Genauer gesagt deutet man Descartes erst seit der frühen Aufklärung so. Descartes selbst stellt in seiner ersten Meditation fest, dass die eigene Existenz sicher ist (Ich denke, ich bin). In der zweiten Meditation behauptet er, dass der Quell aller Sicherheit Gott ist. Die Existenz Gottes ist für ihn sicherer als der Satz des Pythagoras! – ein Gedanke, den heutzutage kaum noch jemand nachvollziehen kann. Descartes war jedenfalls sicherlich kein „moderner Mensch“ in dem Sinne, in dem ich die Formulierung hier gebrauchte
